

„Ich kann das einfach“

Vor ein paar Jahren wurde Wolfgang Beltracchi als Fälscher enttarnt. Gemeinsam mit dem Unternehmer Christian Zott macht er sich nun daran, die Leerstellen der Kunstgeschichte zu füllen – ihr Ziel: ein eigenes Museum in Unterammergau

VON SABINE REITHMAIER

Werbung muss sein. Deshalb hat Wolfgang Beltracchi, obwohl er nicht gern im Freien malt, in der Nähe des Murnauer Münter-Hauses die Leinwand aufgebaut. In Campendonkscher Manier setzt er auf sein Gruppenbild des Blauen Reiters einige Pinselstriche und lässt sich dabei über die Schulter schauen. Das Miterleben, wie ein Gemälde entsteht, gehört zum Konzept, das sich Christian Zott ausgedacht hat. „Da entwickelt sich doch eine ganz andere Beziehung zu Kunst“, sagt der Münchner Unternehmer. Heinrich Campendonk kann man nicht mehr zusehen, Wolfgang Beltracchi aber schon, und der hat bekanntlich die Handschrift des jüngsten Blauen Reiters ausgesprochen zu drauf.

Tags darauf malt der 66-Jährige in Zotts ArtSpace an der Türkenstraße weiter und philosophiert über seine Liebe zu diesem Künstler. Der sei immer ein bisschen untergebuttert worden, sagt er und wendet sich kurz von der Leinwand ab. „Läuft für ihn doch erst gut, seitdem meine Campendonks so teuer geworden sind.“ Er grinst, schüttelt seine langen graublonden Haare

23 Gemälde wird er malen, immer in der Handschrift großer Meister wie Vermeer oder Picasso

und malt weiter. Ein Campendonk ist es freilich auch gewesen, der ihn als Fälscher enttarnte, die Ermittler auf seine Spur brachte und ihm 2011 eine sechsjährige Freiheitsstrafe einbrachte: Das „Rote Bild mit Pferden“ enthielt Titanweiß, eine Farbe, die es 1914 zur angeblichen Entstehungszeit des Bildes noch gar nicht gab. Ein ärgerlicher Fehler für den Perfektionisten Beltracchi. Aber trotzdem: „Ich liebe Campendonk. Er hat einfach wunderschöne Bilder gemalt.“ Genau deshalb würdigte er ihn schon Ende der Siebzigerjahre mit seinen allerersten Fälschungen. „Ihn und Helmuth Macke.“

Auf der Leinwand, der jetzt wieder seine ganze Aufmerksamkeit gilt, hat er sechs Personen skizziert. In der Mitte Franz Marc, um ihn herum gruppieren sich locker die Kollegen des Blauen Reiters, jeder mit einer Staffelei vor sich. Gabriele Münter hat er mit arg heruntergezogenen Mundwinkeln gemalt. „Es gibt kein Foto, wo sie zufrieden aussieht, die hat ihr Schicksal schon geahnt“, kommentiert er. Wassily Kandinsky blickt ein wenig arrogant, „der Zauberer wusste eben um sein Können“. August Macke sitzt entspannt da, „ein Gemütsmensch, gemütlich, zufrieden, auch weil er eine tolle Frau mit genügend Geld im Hintergrund hatte“. Hochmütig wirkt Alexej Jawlensky – „der war immer hinter dem Geld und den Weibern her, hat sich durchfüttern lassen.“ Vor allem von Marianne von Werefkin, die viel besser gemalt habe als ihr Geliebter, findet Beltracchi. „Und was war der Dank?“ Vielleicht das Kind, das er mit ihrer Zofe zeugte? Der Maler schnaubt zornig. Als Entschädigung wird er der russischen Baronin ein besonders schönes Bild auf ihre Staffelei zaubern. Letztlich malen freilich alle sechs dasselbe Motiv: das Münter-Haus in Murnau. In ihrer jeweils individuellen Handschrift natürlich und stilistisch ungefähr so, wie sie um 1910 malten, nicht später. „Ein abstrakter Kandinsky würde mir die Komposition zerstören.“

Das Gruppenbild des Blauen Reiters ist nur eines der 23 Gemälde, die Beltracchi im Laufe der nächsten Monate malen wird. Immer in der Handschrift großer Meister wie Vermeer – „eine harte Nuss, selbst für mich“ – Caravaggio, Matisse oder Picasso. Dazu noch circa zehn „Brückenbilder“, Epochen-Übergangsgemälde sozusagen. Sein Auftraggeber hat sich nämlich vorgenommen, 2000 Jahre Kunstgeschichte zu beleuchten. Nicht unbedingt neu, aber auf jeden Fall anders und eher unkonventionell: Zott treibt die Frage nach Weichenstellun-



Visionäre Pläne: Wolfgang Beltracchi (links) und Christian Zott in Murnau vor dem Gruppenbild des Blauen Reiters.

FOTO: HANS-JOACHIM ELLERBRÖCK

gen in der Kunstgeschichte an, ihn bewegen jene Was-wäre-wenn-Momente, in denen Geschichte anders hätte laufen können, wenn der jeweilige Protagonist eine andere Entscheidung getroffen hätte. Martin Luther zum Beispiel: Wäre der nicht als Jurastudent am 2. Juli 1505 in ein Gewitter geraten und hätte zwischen einschlagenden Blitzen in Todesangst gelobt, ein Mönch zu werden, wäre eventuell die Reformation ausgefallen.

Wirklich? Leise Skepsis beim Gegenüber. Okay, vielleicht sei die Geschichte historisch nicht ganz stichhaltig, räumt Zott ein. Aber nett sei die Vorstellung schon, zumal der Moment der Erleuchtung Luthers nie gemalt worden ist. Zweifelsfrei eine Lücke in der Kunstgeschichte, die Beltracchi im Stil von Luthers Haus-Porträtisten Lucas Cranach des Älteren füllen wird. Der zählt anscheinend nicht zu seinen Lieblingsmalern, denn von der Leinwand her kommt jetzt gedämpftes Stöhnen. „Einfach mühselig, dieser Cranach.“

Die Suche nach den entscheidenden Augenblicken hat dem Konzept den Namen gegeben. „Kairos. Der richtige Moment“ hat Zott es getauft. Weil es gar nicht so einfach ist, die Zeit zwischen Antike bis ins Jahr 1940 auf geeignete Momente hin zu durchforsten und Zott sein Vorhaben sehr ernsthaft angeht, hat er Philosophen und Kunsthistoriker engagiert, die mit ihm und Beltracchi nach jenen Leerstellen suchen, in denen sich Kunst und Zeitgeschichte verbinden.

Welchen Kairos stellt das Blaue Reiter-Bild dar? Zott lächelt. Das Bild misst 1,90 auf 2,75 Meter. Exakt die Größe, die Kandinsky für „Das jüngste Gericht/Komposition V“ wählte, jenes Bild, mit dem er 1911 bewusst gegen die Vier-Quadratmeter-Klausel der Neuen Künstlervereinigung verstieß. Er wurde nicht zur Ausstellung zugelassen, ein willkommener Anlass, unter

Protest aus dem Verein auszutreten und mit Franz Marc den Blauen Reiter zu gründen. „Hätte er es nicht so groß gemalt, wäre der Blaue Reiter nicht entstanden.“

Klingt alles ein wenig seltsam, aber Zott, 1960 in Unterammergau geboren, ist alles andere als ein weltfremder Fantast. Seit er 1986 in München seine Beratungsfirma MSE-Solutions gründete, optimiert er die Logistikketten internationaler Konzerne, hat Standorte in Singapur, Chicago, Pittsburgh und Lübeck geschaffen. 2010 stieß er auf einen Zeitungsartikel, der sich damit beschäftigte, wie mangelhaft Firmenchefs die Übergabe ihrer Unternehmen vorbereiten, weil sie nur durch das Delegieren von Aufgaben führten, nicht aber durch Übergabe von Verantwortung. Zott fühlte sich angesprochen und beschloss, sich aus dem Tagesgeschäft zurückzuziehen. „Das ist ziemlich schwer, vor allem, wenn du etwas selbst gegründet hast.“ Da er seinen Managern nicht ständig dazwischenreden wollte und auch privat mit sich einiges zu klären hatte, wanderte er 2011 sieben Monate durch Südeuropa, vom westlichsten Punkt in Portugal bis zur östlichen Grenze am Bosphorus. 5000 Kilometer – viel Zeit, um über Momente nachzudenken, die sich lebensentscheidend auswirken. Und über Kunst, die er seit vielen Jahren sammelt.

Auf der Wanderung lernte er Mauro Fiorese kennen, einen italienischen Fotografen, der jahrzehntelang in den Depots großer Museen fotografierte und dokumentierte, welche Kunstwerke die Besucher nicht zu Gesicht bekommen. Erschüttert von der schieren Menge an Werken, die nie auftauchen, begann Zott über die Lücken in der abendländischen Kunstgeschichte nachzudenken. Er hinterfragte nicht nur jene Lächer, die der Schlund der Depots riss, sondern sinnierte auch darüber nach, ob die Künstler wirklich alles gemalt hatten,

was zeitgeschichtlich wichtig gewesen wäre? Hochphilosophische Fragen – auch ein Grund für ihn, Philosophie zu studieren, was er inzwischen seit vier Semestern tut, jedenfalls wenn er nicht gerade doch wieder in seinem Unternehmen mitmischt.

Nach seiner Wanderung gründete er einen Verlag und „Zotts ArtSpace“, Kunstplattformen erst in Singapur und Südtirol, zuletzt in München. Und machte sich dann daran, die Lücken der Kunstgeschichte zu schließen. Beltracchi, der in der Schweiz wohnt, lud er 2015 erstmals nach München ein. „Wir haben uns schnell zusammengekauft“, sagt Beltracchi, und versichert, das Projekt sei für ihn maßgeschneidert. Wohl

Spatenstich für das Museum soll im Herbst oder spätestens Frühjahr 2018 sein

wahr, schließlich hatte er schon während seines Prozesses ständig betont, er habe nicht gefälscht, sondern nur die Bilder gemacht, die im Werk der Künstler nicht hätten fehlen dürfen. Leerstellen ausgefüllt sozusagen. Das macht er jetzt auch, komplett legal und trotzdem etwas gestresst.

Zott hat nämlich die Termine für die ersten Ausstellungen längst festgezurr. Start ist Anfang Oktober 2018 in Venedig. Bislang sind nur wenige Gemälde fertig; für den Großteil steht das Konzept, für andere fahndet die Mannschaft noch nach dem Kairos. Beltracchi ist sich sicher, die Termine halten zu können. „Nicht jedes Bild braucht Wochen“, sagt er. Außerdem sei er schneller als die Originalkünstler. „Ich kann das einfach.“

Fiorese stimmungsvolle Aufnahmen, die Zotts Nachdenken auslösten, werden in der Kairos-Ausstellung dabei sein, der Fotograf selbst nicht mehr. Er starb 2016 an Krebs. Logistiker Zott hat die Wanderaus-

stellung akribisch durchdacht. Jedes Bild steckt in einem Koffer, den es nie verlässt, weder während des Transports noch während der Ausstellung. Die eine Kastenhälfte bildet den Bildhintergrund, das Gemälde wird von Magneten gehalten, Flachbatterien liefern die Beleuchtung. Die andere Kofferhälfte liefert die kunsthistorischen Details. Zott setzt nicht nur auf herkömmliche Medien. Ganz wichtig ist ihm eine neu entwickelte Bild-Erkennungs-App. „Da hältst du mit deinem iPhone drauf, die Kamera erkennt das Gemälde und sofort werden interaktiv alle Infos geliefert.“

Nach ihrer Europatournee ziehen die Bilder mit anderen Werken aus Zotts Sammlung in ein Museum an Zotts Geburtsort. Das Gebäude in Unterammergau ist erst noch zu bauen. Spatenstich soll im Herbst oder Frühjahr 2018 sein. Auf jeden Fall muss es vor der nächsten „Passion“ fertig sein. 2020 also – „wir sind keine Fantasten“. Wenig Geld kostet das alles nicht. „Der eine trägt es in die Spielbank, der andere macht eben so etwas“, sagt Zott freundlich, ohne konkrete Zahlen zu nennen. Schließlich geht es um Kunst. „Am Ende des Tages gefällt dir ein Bild, oder es gefällt dir nicht.“

Auf dem Tisch liegen die unspektakulären Originalkataloge der ersten zwei Ausstellungen des Blauen Reiters. Zott hat sie vor wenigen Tagen teuer in einem Antiquariat erstanden. Beltracchi begnügte sich bislang mit Faksimiles. „Wenn du fälscht, musst du wissen, was ausgestellt war.“ Er freut sich schon darauf, das einzige Selbstbildnis des diesem Sujets abgeneigten Gustav Klimts zu malen. Und auf das allerletzte Seerosenbild des im Alter fast blinden Monets. „Das male ich live mit verbundenen Augen.“ Sagt er, läuft zu seiner Leinwand und lässt offen, ob das wirklich eine Lücke in der Kunstgeschichte ist oder eher ein prestigeträchtiger Event.